

Kunstkästen der Stadt Schaffhausen **Projekt URBANSURPRISE - Kunst und Architektur**

STAFFEL 3 2017

JULI / AUGUST / SEPTEMBER

Vernissage: Sa, 1. Juli, 17 Uhr

TREFF BEI KASTEN 1, TICKETERIKA BAHNHOF

Die Ausstellung dauert bis zum 24. September 2017

Treffpunkt an der Museumsnacht vom 16.9.2017:

Kunstkasten 6

20 - 22 Uhr: Würstebraten

MARKUS WEISS

Neue Welten tun sich auf

Neben dem Güterhof wirft eine ältere Frau gezielt eine Pétanque-Kugel über den Sandplatz. Weiter vorne beim Kanu-Club grillieren ein paar Leute Vegiburger auf einem Grill direkt oberhalb des Wassers und hören Musik. Nein, hier hat nicht etwa die Stadt vorwärts gemacht in Sachen Rheinuferaufwertung. Vielmehr sind diese Interaktionstreffpunkte temporärer Natur, es sind Markus Weiss' Stadtmöbel. Oder sein Stadtmobiliar. Die Benennung steht für Weiss noch nicht fest.

Analoge Treffpunkte

Eines stand aber von Anfang fest: Seine Werke werden nicht in den Kunstkästen drin sein. Und trotzdem sind die Kästen ein unverzichtbarer Teil dieser Arbeiten. Sie bilden ihren statischen Anker, von welchem aus sich die Werke ins Urbane hinaus erstrecken. Statt dass sie ein Werk schützend umrahmen, quasi eine Trennwand zwischen BetrachterIn und Werk aufziehen, exponieren sie – in beiderlei Sinn – die Kunst und machen sie so erfahrbar, aber natürlich auch verletzlich. Es ist das, wofür sich Weiss interessiert: der öffentliche Raum, der Mensch und seine Interaktion mit der Umgebung. Weiss' Kunst, seine Bauwerke, stellen analoge Treffpunkte dar, die etwas auslösen und die berühren sollen. Wird es wegen der Musik beim Grill Lärmklagen geben? Kommt es zu Littering? Klaut jemand gar die Pétanque-Kugeln? Und was wird an der „schwierigen Ecke“ am Bahnhof passieren? Mitten in diesem Gewusel von ankommenden Reisenden, Wartenden und rauchenden BusfahrerInnen werden dem Kunstkasten zwei Spiegel aus Chromstahlblech verpasst, die das Durcheinander noch verdoppeln. Aber sie verwandeln den Kasten gleichzeitig auch in eine Art Boudoir, das die Menschen

innenhalten lässt, und den Narzissmus in der einen oder dem anderen hervorlockt. Wer wird dem eigenen Spiegelbild einen verstohlenen Blick zuwerfen, vielleicht gar noch schnell die Frisur zurechtrücken?

Weiss' Werke, oder zuweilen besser: seine Bauten, regen zum Entdecken neuer Dimensionen des Raums und des Selbst an. Sie bieten Platz zum Verweilen. „Das ist jetzt keine grossartige Aussage, aber ich möchte einen Ort schaffen, den es noch nicht gibt“, sagt er. 2015 fasste er in Môtier einen Dorfbrunnen mit einer Holzkonstruktion ein, welche den Brunnen zu einem kleinen Bad umfunktionierte und zum erfrischenden Tauchen lud. In Vevey versah er 2014 einen wunderschönen Kastanienbaum mit einer Art Baumhaus, über welches man in die magische Welt der Baumkrone eintauchen konnte. Da Weiss' Bauten viel aushalten müssen, baut er sie robust. Er bevorzugt einen massiven Holzbalken, dem man seine ganze Kraft ansieht, eine ausgefeilten Schweiss-Technik. Wichtig scheint in erster Linie die Stabilität, erst dann kommt die Ästhetik und bescheiden (und sicher nicht ganz treffend) meint Weiss: „Meine handwerklichen Fähigkeiten reichen eben nur für eine tiefe Ästhetik...“.

Reaktionen provozieren

Der Austausch mit dem Menschen scheint für Weiss nicht erst beim Werk selbst zu beginnen. Schon in der Planungsphase ist die Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden wichtig. In Schaffhausen hat er diese Vorbereitungen als sehr konstruktiv empfunden. Insbesondere in grösseren Städten wie Zürich sei es aber gar nicht immer so einfach, wenn man nie an die eigentlichen EntscheidungsträgerInnen gelange. Zudem sei die gängige Vorstellung, KünstlerInnen könnten nicht robust bauen und würden dilettieren, nicht gerade hilfreich, lacht Weiss.

Als wunderbar bezeichnet der Künstler nicht zuletzt den Austausch mit den Menschen, der während des Aufbaus der Werke stattfindet. Zwei Wochen baut er in Schaffhausen seine Werke auf und erhält dabei Unterstützung von seinem Schüler Christophe Schneider. In dieser Phase stellt sich Weiss neugierigen Fragen und wird gar Teil eines Dorfes oder einer Stadt. Manchmal so sehr, dass er sich ein dickes Fell zulegen musste. So fanden sich Weiss und seine Werke schon auf einer Fasnachts-Plakette und in einer Schnitzelbank wieder. Wenig schmeichelhaft hielten die FasnächtlerInnen in Möhlin fest: „Me findet de neu Kunschttrend scho e chli hohl.“

Weiss exponiert eben nicht nur seine Werke, sondern auch sich selbst. Er nimmt's gelassen. Es gehört zum Arbeiten im öffentlichen Raum, wo die Schwelle zur Auseinandersetzung mit der Kunst gering sein soll. Bei der Vorstellung, in der Abgeschlossenheit eines Ateliers für sich allein zu arbeiten, scheint sich etwas in Weiss zu sträuben. Entsprechend abrupt beendete er 2004 auch seinen erfolgreichen Ausflug in die Malerei. Er hat sich nie als Maler gesehen, das „reale“ Leben ist ihm lieber.

Ausbruch aus der Kommunikations-Ecke

Während sich bei allen Werken in der einen oder anderen Form ein Sockel wiederfindet, unterscheiden sich drei Kästen inhaltlich etwas von den anderen; mit ihnen bricht Weiss aus der „Interaktion-Kommunikations-Ecke“ aus. Der Holzturm bei Kasten Nummer drei

ist weniger erfahrbar als eher ein Sehnsuchtsort. Der Kasten an der Vorgasse unter dem Bock, für Weiss gleichzeitig der spannendste und unlogischste Standort, spricht mit dem Baumstumpf eine sehr skulpturale Sprache. Und auch die Flagge, die unter der Eisenbahnbrücke weht, fällt in erster Linie durch ihre starke Symbolik auf.

Der architektonische Aspekt in Weiss' Bauten in Schaffhausen ist schnell ersichtlich. Teil seiner Arbeit ist, dass sich der künstlerische Aspekt erst im Laufe der Zeit ergibt. Mit ihren Reaktionen auf die neue Kunstkastenstaffel werden die BetrachterInnen Weiss' Werk mitgestalten.